

AXEL WEIPERT

Das Rote Berlin

Eine Geschichte der Berliner
Arbeiterbewegung 1830 – 1934

2. überarb. Auflage



Berliner
Wissenschafts-Verlag

Inhalt

Vorwort zur zweiten Auflage	1
Einleitung.	3
Die Anfänge, 1830–1870	7
Vormärz	7
Die Revolution von 1848 und die folgende Restauration	12
Neuer Anfang nach der Restaurationsphase	19
Frühe Kaiserzeit bis 1890	25
Von der Reichseinigung zur Parteieinigung	25
Die Ära Tessen-dorf und das Sozialistengesetz	29
Lohnkämpfe, Antisemitismus und Religion	35
Späte Kaiserzeit bis 1914	41
Aufschwung der Bewegung und Organisationsfetischismus	41
Die Gegenbewegung der Jungen und Lokalisten	50
Soziale Verhältnisse und Aktivitäten vor 1900	53
Die Zeit nach der Jahrhundertwende	65
Erster Weltkrieg	77
Frieden oder Burgfrieden?	77
Brotkarten und Kohlrüben	81
Erste Streiks und Demonstrationen für Brot und Frieden	82
Die Parteispaltung	84
Die revolutionären Obleute und die Massenstreiks 1917 und 1918.	87

Revolution, 1918–1920.	93
Revolutionäre Tage im November.	93
Eine Zweite Revolution?	100
In der Republik von Weimar	113
Eine Bewegung, viele Parteien: die Organisationsentwicklung.	113
Linkes Milieu neben der Politik	119
Aktionen in der Republik	133
Krise und Zusammenbruch, 1930–1934	147
Weltwirtschaftskrise und aufkommender Nationalsozialismus	147
Unterdrückung und Widerstand	159
Ende der Arbeiterbewegung?	169
Quellen und Literatur	171
Bestände der SAPMO im Bundesarchiv	171
Berliner Tageszeitungen und Zeitschriften	171
Literatur und gedruckte Quellen	171
Register	183
Namensregister	183
Ortsregister	185
Organisationsregister	187
Der Autor.	191

Vorwort zur zweiten Auflage

Die vorliegende Neuauflage war eine willkommene Gelegenheit, mich mit einem Abstand von sechs Jahren erneut dem Thema zu widmen. Der Berliner Wissenschafts-Verlag hat nicht nur den Nachdruck ermöglicht, sondern mir zugleich angeboten, eine umfangreiche Erweiterung vorzunehmen.

Drei Gründe sprachen aus meiner Sicht für eine solche Bearbeitung. Zunächst handelt es sich um ein Überblickswerk, das notwendigerweise viele Aspekte nur knapp berücksichtigen kann und andere ganz außen vor lassen muss. Dennoch glaube ich, mit den vorgenommenen Erweiterungen einige Leerstellen der ersten Auflage beseitigt zu haben.

Wichtige Anregungen dafür habe ich den insgesamt 15 Rezensionen zu verdanken, die seit der Erstauflage von 2013 in Tageszeitungen und Fachzeitschriften erschienen sind. Ähnliches gilt für zahlreiche Rückmeldungen bei Veranstaltungen und Konferenzen, die mir die wunderbare Gelegenheit boten, mich direkt mit ebenso fachkundigen wie kritischen Lesern auszutauschen. Gerade diese überraschend breite und ganz überwiegend positive Aufnahme des Roten Berlins in der Fachwelt hat mich darin bestärkt, dass diese Darstellung auch in Zukunft interessierte Leser finden wird.

Das war allerdings nicht immer so. Die Geschichtsschreibung zur Arbeiterbewegung im Allgemeinen und zur Berliner Bewegung im Besonderen war und ist wechselnden Konjunkturen unterworfen. Umso erfreulicher ist, dass gerade in den letzten Jahren wieder verstärkt dazu geforscht und publiziert wird. Diese Entwicklung spiegelt sich in der zweiten Auflage wider: Zahlreiche neue Bücher und Aufsätze haben unser Verständnis der Berliner Arbeiterbewegung erweitert. Es war mir daher ein Anliegen, sie in diese Darstellung einfließen zu lassen.

Kleinere Ergänzungen habe ich durchgängig im gesamten Text vorgenommen. Hinzugekommen ist außerdem ein Personen-, Orts- und Organisationsverzeichnis, mit dessen Hilfe der Inhalt leichter erschlossen werden kann.

Ich möchte zudem noch auf einige besonders umfangreiche Erweiterungen im Einzelnen hinweisen. Angestellte und Beamte, ihre Organisationen und Aktionen finden nun wesentlich mehr Aufmerksamkeit. Dabei war es mir wichtig, ihre Spezifika und ihr nicht immer einfaches Verhältnis zur Arbeiterbewegung im engeren Sinn herauszuarbeiten. Im Zuge des 100. Jahrestages 2018 wurden zahlreiche Darstellungen zur Revolutionszeit 1918–1920 vorgelegt. Dazu zählen auch solche, die mit meinem Herzensthema, den Räten, verbunden sind. Meine eigenen Forschungen zur Berliner Rätebewegung, zu der ich 2014 promovierte, flossen ebenso ein wie interessante Beiträge zur Revolution aus der Feder anderer Historiker. Die Darstellung der Revolution von 1848 findet nun eine Ergänzung in der Geschichte ihres Gedenkens – das stets umkämpft war und viel über die jeweilige Zeit der Erinnerung aussagt. Umkämpft war auch das politische Umfeld der KPD mit ihrer Vielzahl an abweichenden Gruppen wie der Weddinger Opposition – sie und die kommunistische Gewerkschaftspoli-

tik nehmen in dieser Auflage breiteren Raum ein. Die seit etwa 15 Jahren zunehmend angespannte Wohnsituation in Berlin hat nicht nur zu einer breiten Mieterbewegung geführt, sondern auch den Blick auf frühere Proteste gelenkt. Gerade hier zeigt sich besonders deutlich, dass sich eine Beschäftigung mit sozialen Bewegungen der Vergangenheit nicht nur aus antiquarischem Interesse lohnt, sondern auch für aktuelles Engagement Inspiration und einen wertvollen Erfahrungsschatz bereithält.

Man darf gespannt sein, welche Themen in Zukunft (wieder) eine Rolle spielen. Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung ist so vielfältig, gelegentlich überraschend und immer wieder faszinierend wie diese Stadt selbst. Zumindest daran hat sich seit 1830 nichts geändert.

Einleitung

„Berlin gehört uns!“ – Das konnte August Bebel voller Stolz verkünden. Über viele Jahre hinweg war die Arbeiterbewegung hier tatsächlich die größte der Welt. Für die einen war das „rote Berlin“ ein Synonym von Chaos und Rebellion, andere schöpften daraus Stolz und Zukunftshoffnungen. Schon König Friedrich Wilhelm IV. sprach im Zusammenhang mit der Revolution von 1848 von der „Eiterbeule Berlin“, die schleunigst operiert werden müsse. Der letzte Monarch, Wilhelm II., führte seine erzwungene Abdankung auf die Treulosigkeit seiner Hauptstadt zurück. Und schließlich gelang es den Nationalsozialisten erst durch den Einsatz von massivem Terror, das rote Berlin zu erobern. Umgekehrt stellte Friedrich Engels zu Recht fest, Berlins Arbeiterbewegung stünde an der Spitze aller europäischen Großstädte.

Von den ersten Regungen der Arbeiterklasse in der anfangs kleinen Residenzstadt an der Spree bis hin zu einer Hunderttausende zählenden Massenbewegung in einer der größten Metropolen ihrer Zeit war es indes ein weiter Weg. Das vorliegende Buch will ihn spannend und fundiert nachzeichnen. Es will Geschichte durch Geschichten verständlich machen und setzt kein umfassendes Vorwissen voraus. Ziel ist es, die Breite und den Facettenreichtum dieser Bewegung deutlich werden zu lassen. Die akribische Aufbauarbeit von Parteien und Gewerkschaften wird dabei ebenso gewürdigt wie spontane Aktionen oder das soziokulturelle Milieu. Neben Sozialdemokraten, Anarchisten und Kommunisten geht es auch um die berüchtigten Rehberger und Wilden Cliques, um die revolutionären Obleute, rebellierende Arbeitslose und die wachsende Schar der Angestellten. Berücksichtigt werden außerdem die Mieterproteste, der Bierboykott, die Rote Insel oder der Arbeitersport. Denn all das war Teil der Arbeiterbewegung. Sie war kein monolithischer Block, sondern ein vielschichtiges Gebilde von einander ergänzenden, manchmal auch miteinander rivalisierenden Teilen.

Große Erfolge wechselten sich dabei mit tragischen Niederlagen ab. Die Bewegung kämpfte gleichermaßen – in den Worten von Bertolt Brecht – „um den Lohngroschen, um das Teewasser und um die Macht im Staat.“ All diese Aktivitäten darzustellen würde ohne Zweifel jede Grenze sprengen. Deshalb soll stattdessen versucht werden, sie durch die Schilderung von Einzelbeispielen lebendig werden zu lassen. Ausgewählt wurden solche Fälle, die besonders spektakulär oder wegweisend waren. Immer wieder werden dabei die Akteure selbst genauso wie zeitgenössische Beobachter zu Wort kommen und so einen unmittelbaren, plastischen Eindruck vermitteln.

Ergänzend wird der Rahmen vermessen, innerhalb dessen die Bewegung agierte. Gerade in Berlin als der Hauptstadt Preußens und Deutschlands stand sie stets in enger Beziehung zu allgemeinen politischen Entwicklungen – ebenso wie die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der aufstrebenden Industriemetropole von großer Bedeutung waren. Umgekehrt griff die Arbeiterbewegung auf vielfältige Weise in die Geschehnisse ein, drückte Stadt und Land ihren Stempel auf.

Zunächst wäre aber noch zu klären: Welcher Ort ist eigentlich mit dem Namen Berlin bezeichnet? Gerade in dem hier behandelten Zeitraum durchlief die Stadt ei-

nen Wandel wie sonst kaum in ihrer über 750-jährigen Geschichte. Wenn hier von Berlin die Rede ist, so wird damit jener Ballungsraum bezeichnet, der sich erst 1920 zu „Groß-Berlin“ zusammenschloss und in dieser Form im Wesentlichen noch heute besteht. Es umfasst daher nicht nur die inneren Bezirke Alt-Berlins, sondern ebenso die lange selbstständigen Städte und Gemeinden im näheren Umkreis. Das ist schon deshalb sinnvoll, weil deren Geschichte naturgemäß bereits vor der Vereinigung eng mit Berlin verknüpft war.

Der zeitliche Rahmen der Darstellung erstreckt sich über gut einhundert Jahre, von 1830 bis 1934. Am Anfang stehen die ersten Aktionen, die als frühe Form einer Arbeiterbewegung verstanden werden können. Es schließen sich die Revolution von 1848 und die Zeit bis zum Ende des Sozialistengesetzes an. Am ausführlichsten wird die Hochphase behandelt, also jener historisch recht kurze Abschnitt, in dem sich die Arbeiterschaft anschickte, zur führenden politischen Kraft zu werden. Diese Epoche umfasst das späte Kaiserreich ab 1890, den Ersten Weltkrieg und die Novemberrevolution sowie die 1920er Jahre bis hin zur schweren Niederlage gegen den Nationalsozialismus am Ende der Weimarer Republik. Abschließend geht es um die erste Phase von Widerstand und Unterdrückung im Dritten Reich – zweifellos der tiefgreifendste Bruch in der Geschichte der Arbeiterbewegung Berlins und Deutschlands.

Noch ein Wort zum Mittelpunkt der Bewegung: den handelnden Akteuren. Der Begriff „Arbeiter“ wird hier in einem sehr weiten Sinn verstanden, und das in mehrfacher Hinsicht. Er meint alle Lohnabhängigen, also arbeitende Menschen ohne relevantes Eigentum an Produktionsmitteln. Darunter fallen in erster Linie Handwerker, vor allem Gesellen und Lehrlinge, sowie die klassischen Industriearbeiter mit und ohne Qualifikation. Also diejenigen, die von ihren Zeitgenossen als einfaches Volk oder arbeitende Klassen bezeichnet wurden. Später können noch Angestellte und Staatsbeamte hinzugezählt werden, auch wenn deren Selbstbild und politische Haltung in einer ambivalenten Beziehung zur Arbeiterschaft im engeren Sinn stand. Der Begriff Arbeiterbewegung schließt Frauen selbstverständlich mit ein, obwohl – oder gerade weil – sie lange von organisierter Interessenvertretung jeder Art ausgeschlossen blieben und auch danach sogar bisweilen innerhalb der Bewegung diskriminiert wurden. Wie noch zu zeigen sein wird, hielt sie das aber keineswegs davon ab, aktiv zu werden.

Diese weitgefasste Arbeiterschaft war also alles andere als ein einheitlicher Block und zudem ständigen Veränderungen unterworfen. Das Handwerk verlor relativ gesehen an Bedeutung. Selbst innerhalb der wachsenden Industrie verlagerten sich die Schwerpunkte: Das Textilgewerbe trat hinter moderne Branchen wie die Elektroindustrie zurück und die Zahl der Angestellten stieg besonders schnell. Eine schwache soziale Absicherung und periodische Krisen sorgten immer wieder dafür, dass eine nicht geringe Zahl der Arbeiter in direktes Elend stürzte. Arbeits- und Obdachlose werden daher in der Darstellung ebenfalls berücksichtigt.

Eine mittlerweile fast unüberschaubare Fülle an Untersuchungen dokumentiert das intensive und bis heute anhaltende Interesse der Historiker und der Öffentlichkeit an diesem Thema. Umso erstaunlicher erscheint es daher, dass bis heute kein zusam-

menfassender Überblick der Forschungsleistungen verfasst wurde. Das vorliegende Werk will nicht zuletzt zum Schließen dieser Lücke beitragen. Durchgängig erleichtern Literaturverweise den Zugang zu weiterführenden Detailstudien.

Ohne die vielfältige Unterstützung, die ich erhalten habe, wäre dieses Buch vielleicht nie erschienen. Gerade die Geisteswissenschaften leben von kontroversen Diskussionen. Deshalb sei meinen Freunden und Kollegen Martin Atzler, Jakob Bielick, Matthias Bösing, Lukas Freise, Christoph Muck und Tobias Pester für ungezählte erkenntnisreiche Debatten gedankt. Das gilt natürlich auch für die Zeit, die sie für das Korrekturlesen geopfert haben. Daneben bedanke ich mich bei den Mitarbeitern des Bundesarchivs, des Grimm-Zentrums der Humboldt-Universität und des Zentrums für Berlin-Studien, wo ich jeweils viele Tage gelesen, geschrieben und Kaffee getrunken habe. Ein besonders herzlicher Dank geht an Monika Bartz: Du weißt, wofür.

Die Anfänge, 1830–1870

Vormärz

Im Juli 1830 war in Paris eine Revolution ausgebrochen, in der sich dort die unteren und mittleren Schichten gegen das reaktionäre Regime der Bourbonen wendeten. Das blieb nicht ohne Wirkung in Deutschland, denn hier waren gesellschaftliche Reformen nach dem Sieg in den euphemistisch sogenannten „Befreiungskriegen“ gegen die französische Fremdherrschaft ebenso ausgeblieben. Ganz im Gegenteil: Adel und König hatten in Preußen ihren privilegierten sozialen Status aufrechterhalten können, Zensur und Polizei verhinderten die freiheitlichen Bestrebungen. Trotzdem kam es zu einem spontanen Ausbruch in den Straßen Berlins. Der Stadtrat Carl Knoblauch beschrieb in seinem Tagebuch ein Ereignis, das als „Schneiderrevolution“ in die Annalen der Stadt eingehen sollte:

„Um 7 Uhr erreichten wir die Stadt. In der Nähe des Schlosses zeigten sich Handwerker und Arbeiter; paarweise nach dem Schlossplatz ziehend; dieser war schon ganz angefüllt, und der Wagen musste schrittweise fahren. [...] Ein wildes Geschrei erhob sich vom Schlossplatz, der Königstraße und vom Molkenmarkt her. Schwärme von Menschen zogen durch die Straßen, meistens junge Leute aus den arbeitenden Klassen, viele Neugierige, wenn es nicht fast alle waren, dazwischen auch Frauen. Gendarmen und Polizeioffizianten verfolgten große Mengen, die eilig flohen. [...] Als man die Leute fragte, was sie denn eigentlich wollten, haben sie unter anderem auch gesagt: Keine Hundesteuer; keine Mietsabgaben und keine neuen Maschinen, „un in Tierarten roochen“.“¹

Für die Handwerker spielten neben politischen auch wirtschaftliche Fragen eine wichtige Rolle. Die wachsende Konkurrenz durch die ersten Schübe der Industrialisierung machte ihnen schwer zu schaffen. Daraus wird die Forderung erklärbar, man wolle „keine neuen Maschinen“. Der eigentliche Anlass der Proteste war dann die willkürliche Verhaftung einiger Schneidergesellen im September 1830. Eine Demonstration mehrerer tausend Handwerker konnte erst durch gewaltsames Vorgehen der Polizei zerstreut werden.

Auch wenn die Bezeichnung als „Schneiderrevolution“ sicher weit übertrieben ist, belegt die Aktion doch deutlich eine wachsende Unzufriedenheit in der Stadt. Aber nicht nur das: Die soziale Basis der Proteste war noch immer vornehmlich das Handwerk, denn Fabriken gab es – anders als in England – in Deutschland noch kaum. Offensichtlich waren die tumultartigen Szenen nicht auf einen ausgearbeiteten Plan zurückzuführen, vielmehr entstanden sie spontan und hatten überdies kein klares politisches Ziel. Von einer organisierten Arbeiterbewegung kann also aus zwei Gründen nicht gesprochen werden: Weder war diese Form des Protestes organisiert noch wesentlich von Arbeitern getragen. Das sollte sich in den kommenden Jahrzehnten schrittweise ändern.

1 Köhler/Richter 1954, S. 246 f.

Die letztgenannte Forderung der Aufrührer, im Tiergarten rauchen zu dürfen, mutet zunächst kurios an. Tatsächlich gab das Rauchverbot in der Öffentlichkeit immer wieder Anlass zu durchaus ernsten Konflikten.² Anfangs galt es nur an feuergefährlichen Orten wie Heuböden, später wurde es per königlicher Kabinettsordre auf ganz Berlin und Potsdam ausgedehnt. Und das, obwohl selbst die zuständige Obrigkeit, der Polizeipräsident, keine überzeugende Begründung dafür geben konnte. Damit wurde das Rauchverbot zum Musterbeispiel staatlicher Willkür, zumal der Genuss von Zigarren gerade bei den unteren Schichten des Volkes überaus populär war. Hinzu kam, dass Streifenpolizisten rigoros gegen Raucher vorgehen, da sie für die Ergreifung der Täter eine Prämie kassierten.

Der permanente Kleinkrieg zwischen Staat und Rauchern eskalierte bisweilen. So auch im Januar 1845: Eine Gruppe von gut zweihundert Bauarbeitern marschierte nach Feierabend von ihrem Arbeitsplatz aus demonstrativ rauchend zum Hamburger Tor am nördlichen Stadtrand. Einer von ihnen blies dem wachhabenden Soldaten dort sogar den Zigarrenqualm direkt ins Gesicht. Aus der Provokation entwickelte sich ein handfester Tumult, die Verhaftung ihres Kollegen beantworteten die Bauarbeiter mit Steinwürfen auf die Soldaten und deren Wachstube. Fünfzehn Beteiligte erhielten darauf Haftstrafen bis zu einem Jahr. Die staatliche Autorität war aber nur zeitweise wiederhergestellt worden, später sollte das Rauchverbot erneut zum Thema werden – nämlich während der Revolution von 1848.

Voraussetzung für die Entstehung einer Arbeiterbewegung war offenkundig, dass die Industrialisierung in Berlin Fuß fasste. 1839 gründete August Borsig hier seinen Maschinenbaukonzern, der innerhalb weniger Jahre zum größten Lokomotivhersteller Europas aufstieg. 1847 entstand die Keimzelle des späteren Großkonzerns Siemens, der anfangs als Telegrafienproduzent in einer Hinterhofwerkstatt tätig war. In den Jahren um die Revolution von 1848 beschäftigten selbst die größten Fabriken kaum mehr als tausend Arbeiter. Die Auflösung des Zunftzwangs für Handwerker in Preußen und das Ende der Leibeigenschaft der Bauern ermöglichten es langfristig, den wachsenden Arbeitskräftebedarf zu decken. Die einen erlagen der übermächtigen Konkurrenz der Industrie, die anderen verloren ihre Existenzgrundlage in der Landwirtschaft – beide Gruppen mussten sich daher zunehmend als abhängig Beschäftigte in die städtischen Fabriken begeben. Parallel dazu ermöglichte der Deutsche Zollverein im Verbund mit den neuen Eisenbahnlinien die kostengünstige Produktion für überregionale Märkte. Die Eisenbahnen wiederum wurden selbst zur Triebfeder der neuen Schwerindustrie. Alle diese Veränderungen zusammen ergaben eine sich rasch verstärkende Wachstumsdynamik. Berlin als politische Schaltstelle Preußens wurde in besonderem Maße davon erfasst. Das schlug sich nicht zuletzt in der Einwohnerentwicklung nieder. Wohnten hier im Jahr 1800 noch 172.000 Menschen, waren es 1846 schon 408.000 und im Jahr der Reichsgründung 1871 bereits 826.000. Dieses rasante Wachstum hatte zur Folge, dass sich vor den Toren der Stadt slumähnliche Siedlungen bildeten. Eine davon war das „Voigtland“, eine Ansammlung von Holz-

2 *Gailus* 1988.